

Silvian Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešerova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.
 Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 10.—, halbjährig Din 20.—, ganzjährig Din 40.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din —.50

Nummer 68

Donnerstag den 24. August 1922

4. [47.] Jahrgang

Die Fekes Papier.

(Wiener Brief.)

Wie sehr hatten sie sich einst, es ist nicht so lange her, über dieses Wort aufgeregt, die Moralisten der Entente! Und heute? Hier und da hört man freilich noch von der „Heiligkeit“ der Friedensverträge sprechen, allein diese Phrasen verblasen zu wesenlosen Schatten gegenüber der Wirklichkeit. Wirklichkeit aber ist, daß die Friedensverträge durch die Entente selbst zerstört werden. Der rumänische Ministerpräsident konnte unlängst, angeblich im Namen der kleinen Entente, verkünden lassen, daß die Bestimmungen der Verträge über den Schutz der Minderheiten null und nichtig seien; Lloyd George warf Poincaré vor, daß Frankreich den Vertrag von Versailles zerreiße; die leitenden Minister der Entente erklärten vor einigen Tagen in London, daß sie außerstande seien, der Kreditverpflichtung zu genügen, welche die Entente im Vertrage von Saint Germain Deutschösterreich gegenüber eingegangen ist.

Ueberrascht wurde dadurch allerdings niemand. Nur Loren konnten erwarten, daß die Staaten der Entente ihren vielen Versprechungen die Tat folgen lassen und Deutschösterreich Geld leihen würden, nur unheilbare Ideologen erwarteten, daß die Entente ihre Vertragsverpflichtungen erfüllen werde. Die Lage Deutschösterreichs hat sich deshalb durch den Londoner Beschluß nur insoweit geändert, als nunmehr auch an der Donau das Lügengebäude der Erfüllungspolitik zusammengebrochen ist und jeder Mann die harte, aber sehr heilsame Erkenntnis wird, daß die Bevölkerung der österreichischen Alpenländer sich vor allem aus sich selbst heraus ihre Zukunft schaffen muß. Die finanzielle und wirtschaftliche Lage ist ernst, sehr ernst. Das Valuta-

problem scheint alles in seinen Polypenarmen erdrücken zu wollen, aber es ist bisher noch kein Volk an der Valuta zugrunde gegangen. Auch Deutschösterreich wird die furchtbare Krise, in der es sich befindet, um so eher überwinden, je rascher und rücksichtsloser es daraus die Konsequenzen zieht, daß die Entente den Vertrag von St. Germain selbst zerrissen hat und Frankreich sich anschickt, den scheinbaren Rechtsboden der Verträge zu verlassen, um sich durch Gewalt, durch die Wiederaufnahme des Krieges das zu erraffen, was es sich in Versailles noch nicht zu sichern vermochte.

Auch in den Arbeiterschichten der Alpenländer ist jene Stimmung längst verflozen, die vom Westen her das Heil der Welt und den Anbruch des tausendjährigen Reiches erwartete. An ihre Stelle ist die Erkenntnis getreten, schmachlich angeführt worden zu sein, und das Verlangen nach einem wahren Frieden, der nur anbrechen kann, wenn der Krieg nach dem Kriege, der Imperialismus derjenigen, die sich heute die Herrschaft über unseren Erdteil anmaßen, ihr Ende gefunden haben.

Lord Northcliffe †.

Von Graf E. v. Zedlitz.

Die englische Presse, durch Jahrhunderte mit der britischen Presse eng verwachsen und groß geworden, galt einst als die beste der ganzen Welt. Der großen Vergangenheit eingedenk, hielt man auf eine vornehme, würdige Tonart, unsaubere Machenschaften waren ebenso verpönt wie gehässige Ausfälle gegen innere oder äußere Gegner. Das alles hat sich mit dem Aufstehen Alfred Harmsworths sehr rasch und gründlich geändert. Dieser gründete die „Daily Mail“, ein schwunziges Halbpannblatt, das auf die niedrigsten Instinkte der großen Masse spekulierte und von der anständigen Presse scharf,

aber erfolglos bekämpft wurde. Erst kaufte man das Blatt aus Neugierde wegen der aufdringlichen Reklame, die Harmsworth betrieb, gewöhnte sich aber allmählich an den rohen, gehässigen Ton und schon nach kurzer Zeit war die „Daily Mail“ ebenso eingebürgert wie später Pearsons „Daily Express“, die ihr edles Vorbild womöglich noch zu überbieten suchte. Immerhin war damals die Stellung der alten großen Blätter noch so fest, daß diese den Wettbewerb der neuen Schmutzpresse ertragen konnten. Da kam das Krüger-Telegramm. Blitzschnell erkannte Harmsworth seinen Vorteil und begann in seiner „Daily Mail“ sofort eine wütende Deutscherhetze, die ihm nicht nur in den breiten Massen eine starke Gefolgschaft, sondern auch die Gunst zahlreicher Politiker und Finanzgewaltiger sicherte. Seitdem hat Harmsworth die Paß- und Lügenpropaganda gegen alles Deutsche systematisch und zielbewußt betrieben, denn er verdiente dabei Unsummen und wußte diesen Verdienst stets wieder in Macht umzusetzen, indem er bestehende Zeitungen aufkaufte, neue begründete, mit unzähligen Hans- und Familienblättern seinen Ideen überall Eingang verschaffte und so den Krieg gegen Deutschland nicht nur vorbereitete, sondern in England überhaupt erst möglich machte. Die wachsende Macht dieses Mannes machte es vielen der großen englischen Blätter schließlich unmöglich, sich seinem Einfluß zu entziehen, er brachte eines nach dem anderen in seine Gewalt, bis es ihm schließlich gelang, mit Hilfe des Börsengewaltigen Lord Rothschild auch die „Times“, das bedeutendste britische Organ, zu erwerben und in den Dienst der Deutscherhetze zu stellen. Kurz darauf gründete er auch in Amerika und Frankreich eigene Blätter und schloß mit dem „Matin“ in Paris ein enges Bündnis. König Eduard VII. erkannte den ungeheuren Wert, den dieser Zeitungsgewaltige für seine Einkreisungspolitik hatte und beilegte sich, sobald er zur Regierung kam, ihm den gebührenden Platz anzuweisen: aus Mr. Harmsworth wurde Lord Northcliffe, der Propagandachef der deutschfeindlichen Politik vor dem Kriege. Seitdem haben die zahllosen Zeitungen und Zeitschriften

Ausflug von Gills nach Sulzbach.

(Fortsetzung.)

Gerührt verlassen wir dieses Gotteshaus, und nach einem Stündchen Weges waren wir in dem Balaste der wirklich fürstlichen Oberburg.

Hier stiftete am 13. April 1140 der Patriarch Peregrin von Aquileja, mit dem Edlen Dyevald von Chagere und dessen Hausfrau Truta, ein Benediktiner-Kloster, welches der mächtige Böhmenkönig Ottokar im Jahre 1274 in seinen besonderen Schutz nahm. Albrecht der Erste aber ernannte im Jahre 1286 die Grafen von Starhamb und Haynburg, Ulrich, Andreas und Friedrich zu Bäglen dieses Stiftes. Nach deren Absterben aber wurden es die Grafen von Gills.

Als eine Grenzstreitigkeit entstanden, hat Herzog Ulrich von Kärnten im Jahre 1268 dem Abte Johann den Wald von Sulzbach zugesprochen.

Allmählig gelangte dieses Stift, gleich allen andern, meist durch fromme Schenkungen zu seinen allerdings bedeutenden Besitzungen. Daß aber hier neben dem Mönchs- auch ein Nonnenkloster bestanden habe, ist eine Sage, deren Wahrheit urkundlich zu beweisen ich mich keineswegs getraue, wenn gleich bey A. J. Casar eine Scholastica von Oberburg im vierzehnten Jahrhundert vorkommt.

Im Jahre 1460 starb der Abt Caspar, und Kaiser Friedrich der Vierte verbot den Mönchen einen neuen Abt zu wählen, weil er aus den Besit-

gen dieses Klosters ein Bisthum in Laybach gründen wollte. Allein trotz des kaiserlichen Verbotes schritten die Mönche doch zu einer neuen Abtenwahl, welche auf den einäugigen Bruder Gregor fiel. Kaiser und Papst (Sixtus der Zweyte) erklärten diese Wahl für nichtig; allein der Abt und seine Mönche widerstehen sich der Aufhebung ihres Klosters so hartnäckig, daß man sie endlich mit dem Kirchenbanne belegte, von welchem sie erst losgesprochen wurden, nachdem der Abt alle Urkunden sammt dem Kirchenschafe, und namentlich auch das Stiftsigill auslieferte, welches ihm Herr Engelbert von Auersberg verheimlichen half. So kam die gänzliche Gründung des Laybacher-Bisthums bis zum Jahre 1464 zu Stande.

Aus der späteren Geschichte dieses Ortes zeichneten unsere Chroniker Scenen der muthwilligsten und zügellosesten Rohheit auf. Während des im Jahre 1635 in der untern Steyermark ausgebrochenen Bauernaufstandes wurden Gotteshäuser und Klöster geplündert, an manchen Orten sogar die Einwohner gemordet, überall aber wüthende Grausamkeit ausgeübt. Doch nirgends frevelten die Empörer auf eine so ärgerliche Weise, als hier in Oberburg.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ließ der Laybacher-Fürstbischof, Graf Attems, die Kirche und das Schloß Oberburg abbrechen, und beyde vom Grunde aus neu erbauen. Das dormalige, weitläufige Schloß ist wirklich eine fürstliche Residenz. Die Kirche aber, unter den Kirchen in neuerer Bauart, die größte und schönste des Landes, zieht durch

ihre hohe Kuppel die Blicke des Wanderers schon von Ferne an sich, und vergnügt in ihrem Innern den Kenner durch ihren schönen, kühnen Styl, und durch einige sehr gelungene Altarblätter, die meistens von der Hand des Kremser's Schmidt sind.)

Oberburg ist auch heut zu Tage noch eine zum Bisthum Laybach gehörige Herrschaft, und stand nur einige Zeit hindurch, zugleich mit Altenburg, unter cameralischer Verwaltung.

Nachmittags traten wir den Rückweg von Oberburg über St. Xaveri an, und gingen um nach Sulzbach zu kommen, nach dem nahen Markte Lauffen. Eine kleine Strecke ausser demselben hört der Weg schon auf, fahrbar zu seyn. Wir bestiegen daher Saumpferde. Der schmale Pfad zieht sich fortwährend an den Ufern der Sann hinauf, die über moosbedeckte Felsenstücke daher schäumt. Noch ein kleines, freundliches Thal, das in den lieblichsten Schattirungen des herrlichsten Grün pranget, und das Fließbett wird enger, das Gebirge allmählig höher und steiler. Selten trifft man schon auf Aecker und Wiesen, die nur einzeln hier und da aus dem dunkeln Bergwalde hervorblicken. Ziegen weiden auf schroffen Klippenabhängen, und seltener werden die Wohnungen der Menschen.

*) Von diesem schätzbaren Künstler besitzt der Gills-Kreis noch zwei Hochaltarblätter; das eine in der Pfarrkirche zu Hochenegg; das andere in jener zu Windischjeitrich. Beyde stellen den h. Bartholomäus vor, und beurkunden den Meister durch die Verschiedenheit der Darstellung, mit welcher er einen und den nämlichen Gegenstand zu behandeln wußte.

Northcliffe mit verdoppelter Kraft gearbeitet, unablässig gegen Deutschland und alles Deutsche in der Welt gewühlt, bis alle Völker vorbereitet waren auf das, was kommen mußte: den Krieg gegen Deutschland. Täglich mußte der Berliner Northcliffe-Berichter irgend etwas Ungünstiges über Kaiser Wilhelm II. depeeschieren, der Nachrichtendienst in Deutschland von deutschen Rüstungen, die Korrespondenten im Auslande von deutschen Machinationen draußen in der Welt melden. So wurde systematisch und zielbewußt gearbeitet, bis der Krieg gegen die bösen Deutschen in aller Welt ebenso populär war wie in England, als die Stunde schlug.

Das alles haben wir Deutsche erst gesehen, als diese Saat ausging und dann zu unserem Leidwesen erfahren, daß die gerade, ehrliebe Friedenspolitik der deutschen Regierung mit vergifteten Waffen nicht gerechnet hatte. Das war unsere „Schuld“. Northcliffe aber wurde drüben vom ersten Tage des Krieges an wie kein zweiter gefeiert und es war wohl nur selbstverständlich, daß die Leitung des britischen Propagandadienstes während des Krieges seiner bewährten Kraft anvertraut wurde. Was Northcliffe in dieser Stellung geleistet hat, haben wir zur Genüge erfahren. Seine Tätigkeit war eine Kette steter Erfolge von dem Augenblick an, da er die Leitung der Geschäfte übernahm bis zu jenem düsteren Tage, als seine Agenten den deutschen Matrosen vorkamten, daß in der britischen Flotte der Bolschewismus herrsche und diese nur auf das Beispiel der deutschen Genossen warteten, um zum offenen Aufstand überzugehen. So holte Northcliffe in Wilhelmshafen die ruhmreiche alte Flagge nieder und führte die deutschen Geschwader, die im Kampfe nicht bezwungen werden konnten, — „om Schnüchchen“, wie Admiral Beatty sich ausdrückte, nach Scapa Flow. Was Sir Campbell Stuart, Kapitän Tutch und andere über die Methoden der Northcliffe-Propaganda geschrieben haben, wird stets ein furchtbares Denkmal bleiben für das, was Strupellofigkeit vermag.

Als der Krieg beendet und der Propagandadienst aufgelöst war, lehrte Northcliffe, mit Ehren überhäuft, zu seiner früheren Tätigkeit als Zeitungsmagnat zurück. Wohl waren viele seiner Mitarbeiter schon geworden auf seinem Wege; Hamilton Fyfe und so manche andere bekämpften nun das Werk, dem sie so lange gedient. Doch was bedeutete das für den Mann, der sich nicht nur Ehren und Güter, sondern auch Ansehen und ungeheure Macht erworben hatte und es unternehmen konnte, auch dem Stärksten entgegenzutreten: Lloyd George. Die erbitterte Feindschaft zwischen dem ersten Minister und Lord Northcliffe ist seit Beendigung des Krieges immer schärfer hervorgetreten. Der Zeitungsmann konnte es dem Premier nicht verzeihen, daß dieser nun seiner Dienste so gar nicht mehr bedurfte und bekämpfte Lloyd George immer schärfer und leidenschaftlicher in der ganzen ihm zur Verfügung stehenden Presse.

Der Weg führt bald durch rauschende Stiegbäche und hemmende Gestirpe; bald erhebt er sich kühn und steil bis nahe zu des Berges Höhen hinauf, und bald senkt er sich wieder in jäher Abdachung bis zu des Stromes Tiefen hinab. Gefahr droht dem Wanderer hier an mancher Stelle; denn nur ein unglücklicher Tritt, und Reiter und Ross stürzen in den schauerlichen Abgrund hinunter.

Regenwolken zogen am Himmel hinauf. Tief im Thale sahen wir ein niedliches, mit Nadelholz besetztes Eyland, auf welches der scheidende Tag sein ersterbendes Licht noch senkte. Endlich kamen wir auch diesen Berg Rücken hinunter, und mit grauem Abend trafen wir, ziemlich durchnäßt, in dem Dorfe Leutsch ein. Hier war unsere erste Frage, welches Wetter wir für den folgenden Tag erwarten dürfen? „Das Wasser träbt sich; es wird regnen!“ war die niedererschlagende Kunde, die man uns gab. — Gespräche mit dem Dorfrichter, in dessen Hause wir übernachteten, führten uns diesen Abend.

Regengüsse begleiteten die Dämmerung des kommenden Morgens, und man wollte uns durchaus nicht raten, unsern Weg fortzusetzen; denn der Fluß wurde immer trüber, und zugleich kam die Nachricht, der Steg in der Nadel sey eingestürzt. Aber unsere Sehnsucht, diese merkwürdige Gasse dennoch zu sehen, war zu groß, und die Möglichkeit einer baldigen zweiten Reise zu ungewiß, als daß wir die Unannehmlichkeiten des Weges und der Witterung scheuend, so nahe am Ziele zur unmännlichen Rückkehr und hätten entschließen können.

(Schluß folgt.)

Natürlich hatte dies seinen Grund nicht nur in persönlicher Feindschaft, sondern vor allem in einem tiefgehenden politischen Gegensatz: Lloyd George will den Bestand des britischen Weltreiches dadurch sichern, daß er den Frieden für alle erträglich und damit dauerhaft macht. Northcliffe glaubte nicht an den Frieden, sondern sah nur einen Waffenstillstand, den nach seiner Meinung die Deutschen und Russen benötigen würden, sich für die kommende Abrechnung vorzubereiten. Daher der Kampf der Northcliffe-Presse gegen den Premier und seine Politik, in dem man schließlich so weit ging, Lloyd George und seinen Außenminister unmittelbar vor der Washingtoner Konferenz jede geistige und moralische Eignung zu ihren Aemtern abzuspochen. Und nun kam, was noch vor wenigen Jahren niemand für möglich gehalten hätte: als die Vertreter der „Daily Mail“ und der „Times“ am nächsten Tage, wie immer, in Downingstreet ihre Informationen entgegennehmen wollten, wurde ihnen mitgeteilt, daß ihre Besuche auf den Ministerien fernerehin nicht erwünscht seien. Zur gleichen Zeit trat Mr. Kerr, der frühere Sekretär Lloyd Georges, in den Vorstand der „United Newspaper Ltd.“ ein und damit rückte der „Daily Chronicle“ an den früheren Platz der „Times“ vor. Natürlich folgte der Maßregelung der Northcliffe-Blätter alsbald eine Interpellation im Unterhause und die Antwort, die Lloyd George persönlich erteilte, enthält folgende interessante Feststellung: „Die „Times“ werde trotz allem, was in den letzten Jahren vorgefallen sei, im Auslande immer noch für die Vertreterin des amtlichen und gebildeten England gehalten. In England wisse man, daß sie diese Stellung längst eingebüßt habe, im Auslande aber werde diese Tatsache erst nach und nach bekannt.“ Seither hat sich der Kampf der Northcliffe-Presse gegen Lloyd George und sein Kabinett noch mehr verschärft, wobei dieser die Chauvinistenpresse Frankreichs, die Blätter Barbares in Italien und bis zu einem gewissen Grade auch die amerikanische Hearst-Presse nach Kräften sekundierten.

Es ist nur natürlich, daß der Gegensatz zwischen den Anschauungen Lloyd Georges und Northcliffes auch und vor allem in ihrer Stellung Deutschland gegenüber zum Ausdruck kam, denn die „Gegenüber der Nordsee“ ist nach wie vor eines der wichtigsten Gebiete der britischen Politik. Waren es vor dem politischen und Flottenfragen, so sind es heute in der Hauptsache Handels- und Wirtschaftsfragen, die hier die Wege des Foreign Office bestimmen. Northcliffe wußte so gut wie wir, daß der heutige Kurs der britischen Politik ganz gewiß nicht dem Wunsche entspringt, Deutschland in seiner furchtbaren Lage Erleichterung zu verschaffen, sondern der bitteren Notwendigkeit, die vernichtenden Folgen von Versailles, Spa und London auf die britische Wirtschaft nach Möglichkeit abzumildern. Trotzdem schürte er weiter den Deutschenhaß mit allen Kräften und arbeitete nach wie vor unentwegt zum Schaden Deutschlands und der deutschen Sache, wo immer sich ihm Gelegenheit bot. Wir haben das während der Konferenzen von London und Cannes gesehen und zuletzt in Genua, wohin Northcliffe seinen ersten Gehilfen, Herrn Steeb, entsandt hatte, dessen ungeheuerliche Verleumdungen im Bunde mit der französischen Heerpresse wiederum die ganze Welt gegen Deutschland aufgebracht haben. Doch auch Northcliffe selbst war eifrig an der Arbeit. Noch vor wenigen Wochen weilte er „inkognito“ im Rheinland, und ließ dann in der „Daily Mail“ und „Times“ eine Artikelserie erscheinen, die zu dem Gefährlichsten gehört, was er je geschrieben hat. Niemand wußte er freilich nicht zu sagen, sondern nur die alten Lügen, Verdächtigungen und Verleumdungen, die er kurz zuvor noch über die abgetrennten Deutschen Südosteuropas wieder ausgestreut hatte.

Sofort nach der scharfen Kritik Lloyd Georges wußte ganz England, daß jene Worte nicht so sehr der „Times“ galten als ihrem Herrn, Lord Northcliffe, und es ist bezeichnend, daß dieser außerhalb seiner eigenen Presse kaum einen Verteidiger fand. England war eben seines Gebahrens längst müde, seit man erkannt hatte, daß Northcliffe aus keinerlei idealen Motiven gehandelt hatte, sondern lediglich aus Geld- und Profitgier und innerfamlichem Ehrgeiz. Mehr als ein anständig denkender Engländer hat in den letzten Jahren unumwunden zugegeben, daß es für die englische Politik kein Ruhmesblatt sei, sich dieses Mannes bedienen zu haben. So dachte man in England allgemein, schon bevor Lloyd George durch seine Erklärung im Parlamente offen von Northcliffe abbrückte und wenn man auch dessen Arbeitskraft und Energie allgemein anerkannte, so war es doch damals schon klar, daß der Stern des

einst Allgewaltigen am politischen Himmel im Niedergehen war. Nun ist Lord Northcliffe vor wenigen Tagen gestorben und wenn die britische Presse jetzt bestrebt ist, seine Verdienste um das Reich ins rechte Licht zu setzen, so sieht man gerade aus diesem etwas künstlichen Bemühen, wie schwer es dem Engländer fällt, hier das alte Wort nicht zu vergessen: de mortuis nil nisi bene! Dieser Mann hat sich in seinem Vaterlande kein ehrendes Andenken gesichert, noch weniger aber bei uns Deutschen, denen er zwei Reiche zerstört, eine furchtbare Gegenwart und eine düstere Zukunft bereitet hat durch seine Lebensarbeit, die dem Haß, stets dem Haß gewidmet war. Haß aber hat, solange die Weltgeschichte zurückreicht, stets nur Haß erzeugt und niemals gute Früchte getragen; auch die Arbeit Northcliffes wird einst ihre Früchte tragen, wenn sein Andenken längst erloschen sein wird.

Politische Rundschau.

Inland.

„Wir stehen vor der Katastrophe!“

Wie man bis jetzt beobachten konnte, sieht die Öffentlichkeit und die Presse mit einer gewissen Ergebung zu, wie die Preise von Tag zu Tag steigen, bis sich dann plötzlich wieder der Schlachtruf gegen die Teuerung erhebt und im ganzen Blätterwalde widerhallt. So war es seinerzeit, als die Gemeindegerichte zur Bekämpfung der Teuerung aktuell waren, und so ist es jetzt, da von Getreideausfuhrverbot und allen möglichen Verordnungen gegen das fernere Anwachsen der Lebensmittelteuerung die Rede ist, die gerade in den letzten Tagen mit einem Rucke um etwa 25 Prozent stieg. Besonders der Beograder Presse hat sich eine gewisse Nervosität bemächtigt, welche die ganze Politik in den Hintergrund treten läßt und die Teuerung allein zum Gegenstande ihrer Betrachtungen macht. So schreibt die Beograder Zeitung „Balkan“ u. a. folgendes: „Wir stehen vor der Katastrophe! Die Regierung ist verpflichtet, die unnötigen Reisen nach Ljubljana beiseite zu lassen und sich in eine Regierung der Rettung des Vaterlandes zu verwandeln, und verflucht sei der, der ihr nicht hilft. Auch der König sollte seinen Aufenthalt in Marienbad unterbrechen und in die Hauptstadt zurückkehren. Seine Sommerfrische in der gegenwärtigen Situation wäre sehr unpopulär. Also weg mit Marienbad, weg mit der kleinen Entente! Wenn uns durch die Schuld der Regierung die Katastrophe ereilt, wird uns die ganze kleine Entente nicht retten! Die Haut ist uns näher als das Hemd. Weg auch mit der Frage des Prinzen Georg. Der Prinz mag wenigstens in diesem Augenblicke die Leute mit seinen Briefen und Forderungen verschonen. Die Regierung soll sofort das Parlament einberufen, um die soziale Katastrophe zu verhindern.“ — Was das Beograder Blatt unter sozialer Katastrophe versteht, ist nicht recht ersichtlich, denn unser Nachbarland Oesterreich zeigt uns, daß dieser Ausdruck in der Nachkriegszeit eine beträchtliche Dehnbarkeit angensommen hat. Auch der „Balkan“ wird lange nicht so heiß essen, als er in seinem zitierten Artikel kocht.

Bergarbeiterstreik in Slowenien.

Am Samstag sind in Trbovlje, Prastnik und Ročvje ungefähr 12.000 Arbeiter in den Streik getreten, denen sich am Montag auch die Knappenschafter von Sagor angeschlossen hat. Die Leiter des Streikes führen als unmittelbaren Grund für das Niederlegen der Arbeit das Verbot einer Arbeiterversammlung durch die Bezirkshauptmannschaft Celje an, auf der im Hinblick auf die Intervention des Ministers für soziale Fürsorge über die Mittel zur Verhinderung des Streikes hätte beraten werden sollen. Die Streikleitung hat an die streikende Bergarbeiterschaft einen Aufruf erlassen, in dem den Arbeitern geraten wird, die Berggebiete zu verlassen und bei den Bauern Arbeit zu suchen. Die Gastwirte werden ersucht, die Wirtschaften zu schließen. In den Revieren möge absolute Stille herrschen, Ansammlungen auf den Straßen sind verboten. Die ersten Tage des Streikes sind in allen Revieren vollkommen ruhig verlaufen.

Ausland.

Die Krise in Oesterreich.

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel ist vor einigen Tagen mit dem Finanzminister Legur nach Prag abgereist, wo Beratungen zwischen den österreichischen und tschechischen Staatsmännern über

die durch die Londoner Absage entstandene Lage und über verschiedene noch nicht gelöste Fragen in dem Verhältnis der beiden Länder stattgefunden haben. Wie zu erwarten war, ist das Resultat dieser Besprechungen der billige Hinweis auf die „nicht zu unterschätzende Wichtigkeit“ des Völkerbundes. In Wiener politischen Kreisen hat sich die Meinung festgesetzt, daß in der gegenwärtigen Lage drei Dinge übrigbleiben: westliche Geldhilfe, Anschluß an Deutschland oder — die Katastrophe. Von einer vierten Möglichkeit berichtet der Pariser Matin: nämlich von der Uebernahme der österreichischen Verwaltung durch eine amerikanische Bank nach einem Vorschlage Vanderlip's. Der Unbeständigkeit der Wechselkurse in Mitteleuropa, die den Handel zwischen den Donauländern unmöglich macht, soll durch die Gründung eines Zentralamts in Wien abgeholfen werden, das die Handels- und Industrieabschlüsse mit amerikanischen Dollars zu fundieren hätte. Der Dollar würde so die Geldeinheit für den internationalen Warenverkehr zwischen den einzelnen Staaten Mitteleuropas werden.

Die Ersparnisse im deutschösterreichischen Staatshaushalte.

Als der deutschösterreichische Finanzminister im Juni sein Finanzprogramm entwickelte, sprach er davon, daß im Staatshaushalte rund 50 Milliarden Kronen erspart werden können. Nach den Vorschlägen der mit der Durchführung betrauten Kommission belaufen sich die Ersparnisse jedoch auf 116 Milliarden nach der seinerzeit vom Finanzminister seiner Schätzung zu Grunde gelegten Parität oder auf rund 500 Milliarden nach der gegenwärtigen Parität, wodurch das durch die innere Anleihe zu bedeckende Restdefizit um ein Viertel verringert wird. Dabei ist die Möglichkeit einer Aenderung in dem Betriebe der Staatsbahnen noch nicht in Rechnung gezogen.

Die Konferenz der kleinen Entente in Prag.

Wie aus Prag gemeldet wird, haben die Staatsmänner der kleinen Entente auf der Prager Konferenz nachfolgende Probleme zu beraten: Vertiefung und Verlängerung des Bundesvertrages zwischen der Tschechoslowakei und Jugoslawien; Eintritt Polens in den Verband der kleinen Entente; Stellungnahme der kleinen Entente zu allen aktuellen Fragen, die auf der Völkerbundversammlung in Genf am 4. September auf der Tagesordnung erscheinen werden. Unseren Staat wird in Genf der Außenminister Dr. Ničič vertreten. Bekanntlich werden dort mehrere Fragen behandelt werden, die Jugoslawien besonders berühren.

England für den griechischen Einmarsch in Konstantinopel.

Die englisch-französischen Interessengegensätze, die auf der erfolglosen Londoner Konferenz zutage traten, scheinen ihre praktische Auswirkung im nahen Osten erfahren zu wollen. Einem Berichte des Berliner Tageblattes zufolge hat der englische Kommissär in Konstantinopel erklärt, England habe gegen einen Einmarsch der Griechen in die Stadt nichts einzuwenden. Diese Erklärung hat die griechische Öffentlichkeit bis zur Fieberhitze begeistert, in Athen fanden große Manifestationen für England statt. Sunaris hat den Vertretern der Presse große Ereignisse vorhergesagt, die in einigen Tagen eintreten würden. Der griechische Patriarch, ein bekannter Anhänger Benizelos', entsandte zwei Metropolitane an die griechische Front, die die griechischen Truppen in ihrem Eroberungswillen bestärken sollten.

Eine deutsch-russische Allianz?

Der Korrespondent der Londoner Times in Riga meldet, daß Tschitscherin, Litwinow und Kerezhinski gegenwärtig mit der deutschen Regierung über eine formelle Allianz verhandeln, wodurch die früheren Abmachungen aufgehoben würden. Die Unterzeichnung stehe bevor.

Ein unabhängiges Turkestan.

Wie aus Baku gemeldet wird, hat die Moskauer Regierung die Unabhängigkeit von Turkestan verordnet. Die Delegierten der Regierung von Buchara, Turkestan und Schirwa haben sich versammelt, um die Schaffung eines mohammedanischen nichtbolschewikischen Staates zu besprechen.

Aus Stadt und Land.

Anmeldung der militärpflichtigen Jahrgänge 1872 bis 1899. Der Stadtmagistrat Celse verlaublich: Auf Grund eines Erlasses des Militärkreises Celse, Zl. 18.430/W. vom 19. Juni

L. J., wird bekanntgegeben: Alle Militärpflichtigen der Jahrgänge 1872 bis 1899, die in Jugoslawien nicht als Soldaten gebient, sondern bloß ihre Kadernszeit in der ehemaligen österreichisch-ungarischen Armee absolviert haben, sei es, daß sie als untauglich anerkannt oder befreit wurden, haben sich bei ihren Zuständigkeitsgemeinden zu melden. Deshalb werden alle Militärpflichtigen der Jahrgänge 1872 bis 1899, die in der Stadt Celse heimatzuständig sind und in Jugoslawien nicht als Soldaten gebient haben, aufgefordert, sich während der Amtsstunden, d. i. von 9 bis 12 Uhr vormittags, im Zimmer Nr. 9 des städtischen Magistrates zu melden, und zwar: Jahrgang 1899 bis 1891 vom 23. bis 26. August l. J.; Jahrgang 1890 bis 1883 vom 28. bis 31. August; Jahrgang 1882 (1884?) bis 1872 vom 1. September bis 4. September l. J. Abwesende Militärpflichtige müssen von ihren Eltern oder Verwandten (Brüdern, Schwestern usw.) gemeldet werden. Wer sich in der festgesetzten Zeit nicht meldet, wird strengstens bestraft werden. Die Ausrede, daß er nichts davon gewußt habe, gilt nicht als Rechtfertigung. — Und erscheint in dieser Kundmachung einiges unklar. Im Erlasse des Militärkreises ist von Militärpflichtigen die Rede, die in Jugoslawien nicht als Soldaten gebient, sondern bloß ihre aktive Dienstleistung in der österreichischen Armee abgedient und dann als untauglich erkannt oder befreit wurden. In der Anordnung der Gemeinde heißt es, es müßten sich alle Militärpflichtigen, die in Jugoslawien nicht als Soldaten gebient haben, melden. Wie verhält es sich nun mit Personen, die in der ehemaligen Armee den Krieg, also mehr als die Kadernszeit, mitgemacht und als Angehörige älterer Jahrgänge in Jugoslawien nicht als Soldaten gebient, auch nicht untauglich erklärt, nicht befreit, sondern schon gelegentlich einer früheren Anmeldung in das Grundbuch der jugoslawischen Armee eingetragen wurden? Mit Rücksicht auf die angedrohte strenge Bestrafung wird es notwendig sein, daß die Gemeinde näher erklärt, was sie unter Militärpflichtigen, die in Jugoslawien nicht als Soldaten gebient haben, versteht.

Alt-Heidelberg. Der frische Mut der Marburger Studenten, der sie auf ihrer österlichen Theaterreise durch die Woimobina von Erfolg zu Erfolg geführt und unseren schwebischen Landeleuten lieb gemacht hat, trat auch bei der Aufführung von Alt-Heidelberg im Hotel Union unverkennbar in Erscheinung. Denn wie dort kamen sie auch hier am Tage der Aufführung an, machten sich an die Sache, fabrizierten die Kulissen und was dazu gehört, und abends wurde eben gespielt. Und gut gespielt. Ueber das Stück selbst ist schwer was zu sagen. Vielleicht das eine, daß seine leise Verlogenheit heute vielfach verlegen wirkt. Aber das wurde schließlich ausgeglichen: in dem einen Zuschauer durch die wunderschönen Jugenderinnerungen, die es erweckt und mitleiden ließ, in dem anderen durch die hinreichende, da und dort allerdings etwas zu stark unterstrichene Komik, die von den einzelnen Personen ausging. Nicht zuletzt auch durch die Gerühtheit, die das Liebesdrama des jungen Fürsten auf dem deutschen Thron auslöste. Die Spieler holten aus dem Stücke heraus, was herauszuholen war. Herr Kammerdiener Lutz war prächtig. Fräulein Käthe ein süßer, lieber, einziger Fraß. Der Erbprinz wurde seiner Rolle völlig gerecht. Die Befangenheit, die auch in den Szenen der Heidelberger Studentenzeit nicht ganz abgelegt werden kann und seine auch da noch nicht ganz echte Ausgelassenheit sind einfach wesentlich. In den zwei letzten Akten gab er Höhepunkte ganz feinen Könnens. Der alte Lehrer, zweifellos eine der schwierigeren Rollen, war gut. Wie wir hören, wurde sie erst im letzten Augenblicke von einem der Herren übernommen. Die Leistung, die dieser draus machte, ist also umso beachtbarer. Das Volk, in diesem Falle die Studenten, machten sich so gut als es ging. Die Bierleiche, die sie produzierten, war vielleicht ein bißchen zu echt. Man sah alles in allem Spielgeübtheit. Das staunenswert zahlreiche Publikum war dankbar und begeistert. Eine Begeisterung, die aus der Dankbarkeit ersloß, wieder einmal ein deutsches Stück sehen zu können. Die Marburger Studenten werden in unserer Stadt immer mit allen Freuden gesehen werden, auch wenn sie uns einmal ein anderes Stück bringen sollten.

Die akademische Jugend in Neufaz gegen die jugoslawische fortschrittliche nationalistische Jugend. Wie das Deutsche Volksblatt meldet, fand vor einigen Tagen in Neufaz eine Versammlung der dortigen akademischen Jugend statt, auf welcher der Vorsitzende in ausführlicher Rede die jugoslawische fortschrittliche

nationalistische Jugend verurteilte. Es wurde eine längere Resolution angenommen, aus der wir nachfolgenden Absatz in deutscher Uebersetzung wiedergeben: Wenn man die bisherige Tätigkeit der Lokalorganisation der J. N. N. O. in Neufaz betrachtet, so konstatiert die akademische Jugend auf Grund von Tatsachen mit Unzufriedenheit, daß diese Organisation nicht nur in ihrer Mitte Leute duldet, welche durch ihre Vergangenheit das Ansehen der Bewegung selbst schädigen und profanieren, sondern daß auch die Tätigkeit der Organisation in allen ihren bisherigen Taten unernst, sinnlos, gesetzwidrig, terroristisch, also in absolutem Gegensatz mit der bestehenden staatsrechtlichen Ordnung steht, weshalb sie die akademische Jugend mit Entrüstung verurteilt und ablehnt.

In der Angelegenheit des Prinzen Georg ist es noch zu keiner Entscheidung gekommen. Wie die Beograder Politika meldet, hat die Regierung im Sinne des Beschlusses des Ljubljanaer Kronrates versucht, den Prinzen Georg zu einer friedlichen Lösung seines Streites mit dem Hofe zu veranlassen. In diesem Sinne verhandelte auch der Vertreter des Ministerpräsidenten, Kosta Timotijević, mit ihm, aber der Königssohn beharrte auf seinen Forderungen. Die Regierung beriet hierauf neuerdings und faßte einen Beschluß, der sofort nach Marienbad telegraphiert wurde. Wie die Politika meint, dürfte die Regierung im Sinne des Punktes D des Artikels 20 der Hofstatuten die Ausschließung des Prinzen Georg vom Hofe auf immer vorgeschlagen haben. Der Königssohn würde in diesem Falle gewöhnlicher Bürger werden; sollte er auch dann noch nicht Ruhe geben, würde seine Ausweisung aus dem Staate verfügt werden; er würde also alle Rechte eines Mitgliedes des Herrscherhauses und die eines gewöhnlichen Bürgers verlieren.

Eine Parlamentswache. Wie Beograder Blätter melden, wird, um die Ruhe und die Ordnung im Parlamente aufrecht zu erhalten, statt der bisherigen Gendarmerie und Polizei eine besondere Parlamentswache aufgestellt werden. Diese Wache wird nur in Fällen des notwendigen Einschreitens den Sitzungssaal betreten dürfen.

An den jugoslawischen Flottenmanövern in der Adria werden die Schiffe „Galeb“, „Savran“, „Solol“, „Dcao“ und „Kobač“ teilnehmen. All diese neuen Fahrzeuge hat Deutschland auf Kosten der Reparationen geliefert.

Eine Eisenbahnerschule wird in Jugoslawien errichtet. Die Bewerber müssen fünf Gymnasialklassen absolviert haben und erhalten während des Kurzes Gehalt und Teuerungszulagen.

Neue 1000-Dinarnoten. Wir bekommen in verhältnismäßig kleinen Zwischenräumen immer wieder neue Banknoten, allerdings gerade die nicht, die im Kleinverkehre am dringendsten nötig wären: die 5-Dinarnoten. Wie aus Beograd gemeldet wird, gelangen in Kürze neue Banknoten zu 1000 Dinar, die in Paris ausgearbeitet werden, in den Verkehr. Die Noten werden bis Ende August fertiggestellt, worauf sie sofort gegen die alten ausgetauscht werden sollen.

Eisenbahnunglück. Vor einigen Tagen fiel der Rechnungsassistent bei der Finanzdirektion in Maribor Franz Klarar in dem Tunnel zwischen Pragersko und Slovenska Bistrica unter die Räder des Zuges, die ihm Arme und Beine abfuhren. Er starb bald nach dem Unfall.

Enver Pascha gefallen. In den schweren Kämpfen, die Enver Pascha in den letzten Wochen mit den roten Sowjettruppen hatte, ist die Abteilung, bei der sich der Pascha selbst befand, umzingelt worden. Bei einem verzweifelten Durchbruchversuche wurde Enver Pascha getötet. Man fand seine ganz von Wunden bedeckte Leiche später auf dem Kampfsplatz. Mit Enver Pascha ist einer der energischsten Führer der jungtürkischen Bewegung aus dem Leben geschieden. Aus kleinen Anfängen hat er sich mit einer bei Orientalen seltenen Energie emporgearbeitet. Aus dem kleinen Offizier wurde nach und nach der Militärattaché in Berlin, der Reorganisator der türkischen Armee und der zielbewussteste Kriegsminister, den die Türkei je gehabt hat. Enver Pascha war der Nationalheld der Türken. Vor einiger Zeit soll er zum Emir von Turkestan proklamiert worden sein. Die dortige mohammedanische Bevölkerung sah in ihm einen Vertreter des Kalifen. Zur Erlangung dieser Würde wurde es Enver von besonderem Nutzen, daß er mit einer türkischen Prinzessin verheiratet war. Enver bereitete den Bolschewiken große Sorgen, er errang in Pershiana so große Erfolge, daß die Sowjetregierung sich gezwungen sah, in

Russisch-Mittelasien Reformen durchzuführen, um die aufständische Bevölkerung zur Ruhe zu bringen. Schon traf Enver Vorbereitungen, um ein unabhängiges Chanat aus Turkestan, Chiwa und Buchara zu schaffen, als das Kriegsglück sich gegen ihn wendete. Er wurde wiederholt von den Roten Truppen geschlagen und nun hat er, fern von der Heimat, den Tod im Kampfe gefunden.

Ein sonderbares Schicksal. Colin Ross, der sich gegenwärtig auf einer Reise in Persien befindet, schildert in der Wiener N. F. B. sein Zusammentreffen mit einem Oesterreicher, der eines jener sonderbaren Schicksale erlebt hat, wie sie nur der Krieg möglich machte. Ursprünglich Drehermeister in Wien, kam er durch die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft nach Petersburg. Als der Krieg ausbrach, sollte er interniert und verschickt werden. Ein befreundeter Polizeimeister aber nahm ihn in seine eigene Wohnung in Haft, bis er als Ingenieur für die russische Kriegsindustrie mobilisiert wurde. Als solcher kam er nach Baku und später nach Trapezunt. Als dieses von den Russen geräumt wurde, blieb er zurück und schloß sich den Türken an. So wurde er unter Nouri Pascha Artilleriegeneral, zog mit vor Baku und nahm an der Erstürmung der Stadt teil. In Baku blieb er als Ingenieur unter allen dort aufeinanderfolgenden Regierungen. Von den Bolschewiken wurde er als früherer Sozialdemokrat mehrmals verhaftet, schließlich aber gewann er deren Vertrauen in solchem Maße, daß ihm die Bakurer Kriegswerkstätten anvertraut wurden. Dies benutzte er, um zu gelegener Zeit nach Persien überzugehen. Er rüstete ein Schiff mit fünf Kanonen und 300 Gewehren aus und fuhr mit den getreuesten seiner Beamten und Arbeiter nach Enseli. Wenn dieses Unternehmen gegenüber der bolschewikischen Regierung auch Hochverrat war, so wurde es von der Zentrale der kommunistischen Partei jedoch nicht nur gebilligt, sondern sogar gefördert, denn diese unterstützte damals die Aufstandsbewegung in Nordpersien. So kam der frühere Wiener Drehermeister zu Mirza Rutschik-Rhan und wurde dessen Intendant, Zeugmeister und Kriegingenieur.

D'Annunzio aus dem Fenster geworfen. Wie die Blätter vor einiger Zeit berichteten, ist der italienische Dichter und Nationalheld D' Annunzio eines Abends von dem Balkon seiner

Villa am Gardasee gefallen und hat bei diesem Sturze ziemlich schwere Beschädigungen erlitten. Wie es sich nun herausstellt, wurde sein Fenstersturz nicht von einem plötzlichen Uebelfein verursacht, sondern die Geliebte des Dichters, die Klavierkünstlerin Frau Barocca, hat ihn vom Balkon in den darunter gelegenen Garten hinuntergeworfen.

Ein reicher Advokatenlohn. Die Frau des Genarmen Jarlo Brlic in Stapar hat von einem amerikanischen Goldbontel vier Millionen Dollar geerbt. Der Advokat, der ihr zu ihrer Erbschaft verhelfen soll, wird die Hälfte des Betrages als Honorar erhalten.

Der Zar lebt? Im Zusammenhange mit der Nachricht, daß sich Großfürst Kyryll am 8. August in Paris zum Anwärter auf den russischen Thron ausrief, teilte der in Ungarn lebende Fürst Galizin einem Aushorcher des ungarischen Telegraphen- und Korrespondenzbüros mit, seiner Meinung seien die russischen Verhältnisse reif für die Wiederherstellung des Kaiserthums. Kyryll sei der älteste Neffe des Zaren und hätte, wenn der Zar und der Thronfolger wirklich tot sein sollten, den begründetsten Anspruch als Nachfolger für den Zarentron. Fürst Galizin gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Zar und der Thronfolger Alexei in Sicherheit an einem verborgenen Plage leben.

Jubiläum der Lutherbibel. Am 17. September 1522 wurde der erste Druck von Luthers Neuem Testamente in Wittenberg der Öffentlichkeit übergeben. Die vierhundertjährige Wiederkehr dieses Tages wird in allen evangelischen Gemeinden Deutschlands durch besondere Gottesdienste, Jugendversammlungen usw. festlich begangen werden.

Wie alt werden die Pflanzen? Rosen 400, der Wein 130, der Efeu über 400 Jahre, der Wacholder 510, Tannen (Fichte, Kiefer, Zypresse) 300 bis 400 Jahre, die Buche 900, die Linde bis 1000, Eiche über 1000 Jahre, Eibe bis 2000 (unsichere Schätzungen geben ihr bis 3000 Jahre). Aber das sind noch nicht die ältesten pflanzlichen Lebewesen. Die Mammutbäume Kaliforniens (Wellingtonia, Sequonia) von weit über 600 Meter Höhe und über 30 Meter Stammumfang sind wiederholt auf ein Alter von 4000 bis 5000 Jahren berechnet worden. Der Drachenbaum von Drolava (Teneriffa) wird sogar auf 6000 Jahre geschätzt.

Aus dem besetzten Rheinland. Der Landrat des Kreises Weissenheim in der preussischen Rheinprovinz, Dr. Ernst Schebel, der für den Schutz der einheimischen Bevölkerung gegen einen rabiaten französischen Gendarmen eintrat, wurde vom französischen Kriegsgerichte in Mainz wegen Beleidigung des Gendarmen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Bergisch-Märkische Zeitung wurde von der Interalliierten Rheinlandkommission im besetzten Gebiete verboten, weil das Blatt in einem Artikel von der Syphilisierung ganzer Gebiete in den besetzten Teilen gesprochen hatte, was geeignet erscheine, die „Würde“ der Besatzungstruppen zu verletzen.

Faschisteneinbruch in Bozen. Wie die deutschen Blätter melden, veranstalteten gelegentlich der Faschistenunruhen in Italien einige hundert Faschisten, die vom Süden gekommen waren, einen Umzug durch die Stadt Bozen und verlangten, daß auf allen öffentlichen Gebäuden sofort die Tricolore gehißt werde. Bei mehreren Gasthäusern, die in ihren Schildern noch den Tiroler Adler führten, wurden die Schilder heruntergerissen. Die Gasthäuser mußten schließen. Während des ganzen Tages waren weder Polizei noch Carabinieri zu sehen. Niemand getraute sich, den Faschisten entgegenzutreten. Sie fuhren nachmittag wieder weg.

Sport.

Fußballwettbewerb. Athletiksportklub Celje gegen Čakovački Sportski Klub Čakovac 3:2 (1:1). Die ziemlich verjüngt aufgestellte Mannschaft der Athletiker konnte am 15. August einen einwandfreien Sieg erringen. Abgesehen von dem unverzeihlichen, unsportlichen Benehmen einiger Čakovacer Spieler verlief das Spiel anfangs recht anregend; es wurde flott kombiniert. Bei der verschiedenen Spielweise zweier Mannschaften sind unter Umständen Zusammenstöße unvermeidlich, Spieler aber, die sich handgreiflich zu ihrem Rechte verhelfen wollen, gehören auf keinen Sportplatz. Daß dabei auch der Schiedsrichter angegriffen wurde, ist hier der erste bedauerliche Fall. Gerade von Spielern dieses Segners hätte man dies nicht erwartet. Herr Dohs führte das Spiel mit bekannter Geschicklichkeit glücklich zu Ende.

Grosse Fabrik Bosniens sucht für ihre Reparatur-Werkstätte baldigst
1 Dreher, 1 Schmied, 1 Kupferschmied

und mehrere

Maschinen- und Kesselschlosser.

Offerte an die Verwaltung des Blattes unter „Nr. 28155.“

Zum sofortigen Eintritt wird ein tüchtiger
Kontorist

in allen kaufmännischen und besonders in Lohnverrechnungsarbeiten versiert, von grossem Unternehmen Sloveniens gesucht. Offert mit Zeugnissen und Gehaltsansprüchen sind an die Verwaltung des Blattes unter „Dauernder Posten 28150“ zu richten.

Ein Paar

schwere Zugpferde

(Hengst und Wallach), 16/3 hoch, 7- und 9jährig, preiswert zu verkaufen. Anzufragen bei Zelezarna Muta, Muta ob Dravi.

Jagdgewehr

Doppelflinte, Kaliber 16, eventuell Drilling, gut schiessend, zu kaufen gesucht. Gefl. Angebot an die Verwaltung des Blattes unter „Hubertus 28154“.

Herrn Apotheker Gabriel Piccoli in Ljubljana, Dr. St. Sterger, Bezirksarzt in Ljubljana, gibt bekannt, dass er Piccoli's

Eisenhaltigen Wein

mit sehr gutem Erfolge bei Chlorose und in der Rekonvaleszenz der Kinder angewendet hat. Aufträge werden prompt gegen Nachnahme ausgeführt.

Tüchtiger

Zimmerpolier

wird von einem grossen Industrieunternehmen Bosniens gesucht. Nähere Bedingungen zu erfahren bei der

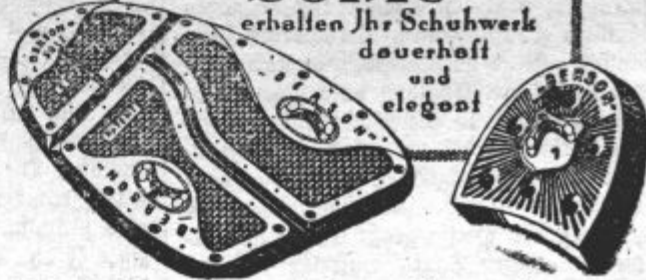
Eisengrosshandlung D. Rakusch, Celje.

BERSON

Gummiabsatz

und
Sohle

erhalten Ihr Schuhwerk
dauerhaft
und
elegant



Erhältlich in allen besseren Ledergeschäften und en gros bei:
BERSON-KAUČUK D. D., ZAGREB, Wilsonov trg 7.

Für grösseres Geschäftshaus wird
vollkommen selbständige

Köchin

per 1. September gesucht. Offerte an
die Verwaltung des Blattes. 28146

Montafoner

eine Kuh, aus der Schweiz importiert, frisch melkend; ein Jungstier abzugeben. Herrschaft Neukloster, Sv. Peter v Savinski dolini.

Schreibmaschinen

Farbbänder

Karbonpapier

Reparaturen

ANT. RUD. LEGAT, MARIBOR

Slovenska ulica 7

Telephon Nr. 100

Eiserner Sparherd

gut erhalten, wird zu kaufen gesucht. Gefl. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 28153

Schreibmaschinenunterricht

nach dem Zehnfingersystem, in Slowenisch und Deutsch, erteilt Frau Fanny Blechinger, Levstikova ul. 1.